

## Keine Medikamente – die Krebskinder von St. Petersburg

Von JÜRGEN FROMMHOLZ

**St. Petersburg**  
Krebsstation des „Kinderkran-  
kenhauses Nr. 1“ der russischen  
Millionenstadt St. Petersburg:  
Drei Ärztinnen und eine Ober-  
schwester führen einen verzwei-  
felten Kampf.

Aus zahlreichen Ländern der  
ehemaligen Sowjetunion wer-  
den Kinder dorthin geschickt,  
deren Diagnose „Leukämie“ lau-  
tet. Die staatlichen Zuschüsse,  
die dem Hospital einst zur Verfü-  
gung standen, sind gestrichen.  
Es herrscht blanke Not.

Wirksame Medikamente aus  
westlicher Produktion können  
nicht mehr bezahlt werden. Im  
8. Stock des heruntergekome-  
nen Hospital-Plattenbaus greift  
Resignation um sich. Denn Blut-  
krebs ist gerade bei jungen Men-  
schen heilbar. Viele der kleinen  
schwerkranken Patienten hätten  
durchaus eine Chance, gesund  
zu werden.

Als Beispiel stellt die Chefärz-  
tin Dr. Eleonora Petrova, 60, die  
achtjährige Julia vor. Sie spricht,  
wie ein großer Teil der Kinder  
auf der Station, gut auf Zytostati-  
ka (krebshemmende Mittel) an.  
Das Mädchen überstand Fieber-  
schübe, Krämpfe, Haarausfall. Ei-  
ne konsequente Weiterbehand-  
lung könnte ihr Leben retten.  
Doch nun herrscht Mangel an  
Zytostatika, an Antibiotika, an  
Vitaminen und vor allem an  
kräftiger, gesunder Nah-  
rung.

Julias Mutter Katja Schar-  
scharowa, 35, eine Bauarbeiterin,  
und ihr Vater Boris, 43, ein  
arbeitsloser Ingenieur, müssen –  
wie auch die anderen Eltern –  
sogar das Bettzeug selbst stellen.  
Ein Elternteil lebt immer auf der  
Station in der Klinik, oft über ei-  
nen monatelangen Behand-  
lungszeitraum. Auch für das Es-

sen muß jeder selbst sorgen.

Die Scharschakovas haben  
knapp 600 Mark im Monat zum  
Leben. Davon müssen sie die  
Miete zahlen für eine 12,8 Qua-  
dratmeter kleine Wohnung in ei-  
ner Trabantenstadt, die sie mit  
ihrer zweiten Tochter Irna, 7, tei-  
len. 300 Mark kostet allein ein  
Behandlungszyklus für Julia,  
acht wird sie brauchen. Für Mit-  
tel gegen ihre schlimmen  
Schmerzen bleibt kein Geld. Als  
wir die Familie besuchten, tra-  
fen wir dort den Wiener Inten-  
danten und Schauspieler Peter  
Weck – er unterstützt eine Hilfs-  
aktion der „Lebensbrücke e.V.“

### Die „Lebensbrücke“ versucht zu helfen

für die Leukämie-Kinder.

Nur ein Tauchsieder und ein  
Herd findet sich auf der ganzen  
Krebsstation. Das Badezimmer  
für die todkranken Kinder ist  
sauber, aber meist eiskalt, weil  
das neben dem Hospital liegen-  
de Heizkraftwerk oft nicht arbei-  
tet. Nur eine Toilette steht für  
Ärzte, Schwestern und Kinder  
zur Verfügung.

Anastasia ist vier Jahre alt. Der  
Krebs hat die Nerven im Rücken-  
markkanal angegriffen; sie war  
gelähmt, als sie eingeliefert wur-  
de. „Mit den wenigen Medika-  
menten, die wir noch hatten, ha-  
ben wir erreicht, daß sie nun so-  
gar allein aus dem Rollstuhl –  
auch eine Spende – klettern  
kann“, freut sich die Onkologin  
Dr. Elmira Boitschenko, 38. Sie  
pflegt „enge Kontakte zur Uni-  
Klinik Hamburg“, im nächsten  
Februar wird sie beim Onkolo-  
gen-Kongreß in Münster über ih-  
re Arbeit berichten.

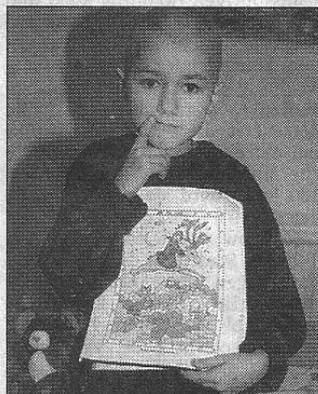
Der leukämiekranke dreijähri-

ge Salekh aus Tschetschenien  
war nach Aussage der Medizinerin  
„klinisch fast tot“, als man  
ihn ins Hospital brachte. „Das  
Herz versagte den Dienst, er wä-  
re uns beinahe unter den Hän-  
den gestorben.“ Jetzt ist sein Zu-  
stand sichtbar stabil. Wenn Mit-  
tel zur Weiterbehandlung be-  
schafft werden können, „hätte  
er eine gute Prognose“, sagt die  
junge Ärztin.

Als wir das Krankenhaus be-  
suchten, trafen wir auch auf den  
achtjährigen Andre aus dem  
nordrussischen Boxitogorsk. Er  
war schon acht Monate im Hos-  
pital, litt an einer seltenen Leu-  
kämieform. Wir waren dabei, als  
ihn Dr. Boitschenko über den  
Flur zu einer weiteren Behand-  
lung auf die Intensivstation  
brachte. Drei Stunden später lag  
sein ausgemergelter Körper zu-  
gedeckt auf einer Bahre – er war  
gestorben.

Die Unterstützung dieser  
Leukämieaktion hat sich die  
„Lebensbrücke e.V.“ in München  
zur Aufgabe gemacht. Der Präsi-  
dent dieser gemeinnützigen Or-  
ganisation, Eduard Prinz von An-  
halt, war 1991 anlässlich der  
Umbenennung Leningrads vom  
damaligen Bürgermeister Anato-  
li Sobtschak als direkter Nach-  
fahre Katharina der Großen an  
die Neva eingeladen worden. Da-  
mals wurde die Unterstützung der  
Krebsstation beschlossen.

Die Vorsitzende der „Lebens-  
brücke“, die Biologin Petra Win-  
disch, 39, bringt von Spenden  
bezahlte Medikamente stets per-  
sönlich nach St. Petersburg, um  
sicherzustellen, daß sie auch tat-  
sächlich ankommen. Zur Direkt-  
hilfe ist ein Sonderkonto einge-  
richtet: Dresdner Bank Mün-  
chen; Konto 300 100 300; BLZ  
700 800 00; Stichwort: Leuk-  
ämiekinder St. Petersburg.



**Krebskind Julia, 8, malte das  
Bild eines Reins mit dem  
Christkind (oben) – Unten v.l.:  
Petra Windisch, Vorsitzende  
der „Lebensbrücke“, und In-  
tendant Peter Weck besuchten  
Julias Eltern Boris und Katja  
und ihre Schwester Irna, 7, in  
deren winziger Wohnung.  
Windisch und Weck wollen  
die Spendenbereitschaft für  
die Krebskinder mobilisieren**